



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Yeshua aus Talpiyot und Jesus von Nazareth. Bemerkungen zum angeblichen Grab Jesu und seiner Familie

Zangenberg, J.K.

Citation

Zangenberg, J. K. (2007). Yeshua aus Talpiyot und Jesus von Nazareth. Bemerkungen zum angeblichen Grab Jesu und seiner Familie. *Welt Und Umwelt Der Bibel*, 44(12), 2-7. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/13958>

Version: Not Applicable (or Unknown)

License: [Leiden University Non-exclusive license](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/13958>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

BEMERKUNGEN ZUM ANGEBLICHEN GRAB JESU UND SEINER FAMILIE

Yeshua aus Talpiot und Jesus von Nazaret

Pünktlich zur Osterzeit behauptet ein Film, das Grab Jesu sei im südlichen Jerusalemer Stadtteil Talpiot gefunden worden. Hier soll Jesus zweitbestattet worden sein, gemeinsam mit seinen Eltern – und natürlich mit seiner Frau Maria Magdalena sowie seinem Sohn, von dem jetzt auch der Name bekannt ist: Yehuda.

So unspektakulär sieht heute das „Jesusgrab“ in Talpiot aus. Nach der Untersuchung wurde es wieder versiegelt.



James Cameron hat ein untrügliches Gefühl für sensationelle Geschichten – und dafür, wie man Schlagzeilen macht: Nach dem Film „Titanic“ nun das „Jesus-Grab“, präsentiert in einem äußerst professionell gemachten Dokumentarfilm, ausgestrahlt zu Ostern 2007! Doch statt spektakulärem Tiefgang scheint Cameron diesmal nicht minder grandios Schiffbruch zu erleiden. Die Ablehnung in der Fachwelt war beinahe einhellig.

Den Stoff für die lukrative Story holten sich Cameron und sein Regisseur Simcha Jacobovici aus einem Buch, mit dem der amerikanische Religionswissenschaftler James D. Tabor (University of North Carolina at Charlotte) zur Zeit Furore macht: „Die Jesus-Dynastie. Das verborgene Leben von Jesus und seiner Familie und der Ursprung des Christentums“. Unterstützt durch den erfahrenen britischen Archäologen Shimon Gibson und statistische Berechnungen des Mathematikers Andrey Feuerverger (University of Toronto) geht Tabor daran, gleich mehrere Rätsel des Lebens Jesu und der Geschichte der frühesten Christenheit aufzulösen.

Tabor betont immer wieder, dass er nicht direkt mit dem Dokumentarfilm verbunden ist, sondern nur beraten hat, und streicht viel deutlicher den hypothetischen Charakter seiner Position heraus. Dennoch bestehen so große inhaltliche Affinitäten zwischen der in seinem Buch geäußerten Interpretation des „Jesus-Grabes“ und der Came-

ron-Produktion, dass ich mich auf die substanziellen Themen beschränke. Leider hat Tabor es vorgezogen, ein vereinfachendes Medium früher zu bedienen als wissenschaftlich brauchbare Daten vorzulegen. Meine Überlegungen beruhen neben Tabors Buch vor allem auf Presseberichten, kurzen Texten des Filmteams und anderer aus dem Internet. Sie sind daher notwendig vorläufig.

EIN ALTER GRABFUND

Im Zentrum der Story steht ein Grab, das bereits 1980 zufällig bei Bauarbeiten im Jerusalemer Vorort Talpiot gefunden, in einer Notgrabung von Josef Gath ausgegraben und von Amos Kloner im Jahre 1996 in einem kurzen Artikel veröffentlicht wurde. Das Grab selbst entspricht dem damals völlig normalen Typ des Kammergrabes, allein sein Inhalt hat es in sich – zumindest nach Meinung Tabors und der Dokumentarfilmer.

Im Grab wurden neben ungefähr 18 Primärbestattungen auch zehn Ossuare (Knochenkisten aus Kalkstein zur Zweitbestattung) mit Resten von ca. 17 Personen gefunden. Sechs von ihnen wiesen Ritzungen von Namen auf. Die vier übrigen waren unbeschriftet. Die sechs beschrifteten und drei der unbeschrifteten Ossuare befinden sich heute in den Magazinen der Israelischen Antikenbehörde, das zehnte, offensichtlich bei Auffindung bereits nur noch in Fragmenten erhaltene und ebenfalls unbeschriftete Ossuar ist verschwunden. Im Unterschied zum berüchtigten „Jakobus-Ossuar“

stammen diese Knochenkästen aus einem gesicherten Kontext, die Echtheit der Ritzungen ist daher absolut unumstritten. Der Streit geht allein um die Interpretation der Funde: Sind sie mit der Familie Jesu und Personen aus der Geschichte des frühesten Christentums in Verbindung zu bringen (so Tabor und Cameron) oder nicht?

Grabform, Dekoration der Eingangsfassade, die Benutzung von Ossuaren, deren Beschriftung mit Namen und die Namen selbst sind nichts Außergewöhnliches. Zu allem sind vielfache Parallelen aus dem Jerusalem des späten 1. Jh. v. bis 70 n. Chr. bekannt. Der Fund einschließlich der Ossuare und der Aufschriften ist auch schon längere Zeit publiziert. Keine Spur einer Sensation also. Oder doch?

DREI GENERATIONEN DER JESUS-FAMILIE?

Entscheidend für Tabors Argumentation ist die Kombination der auf den Ossuaren eingeritzten Namen. Im Einzelnen haben wir (mit Nummer der autoritativen Publikation von L. Y. Rahmani):

Ossuar 701:

Mariamenu (e) Mara = Mariamene (auch genannt) Mara – griechisch

Ossuar 702:

Yehudah bar Yeshua = Yehudah Sohn des Yeshua – hebr./aram.

Ossuar 703:

Matyah = Matyah – hebr./aram.

Blitzlichtgewitter bei der medienwirksamen Enthüllung antiker Ossuare. Zur Presse-Vorstellung des Films in der New York Public Library lieh die Israel Antiquities Authority zwei der gefundenen Ossuare aus.



© Ina-Hild

„Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon? Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?“ (Mk 6,3)

Ossuar 704:

[Yesh]ua bar Yosef = Yeshua Sohn des Yosef – hebr./aram.

Ossuar 705:

Yoseh = Yose (Nebenform von Josef) – hebr./aram. A

Ossuar 706:

Maryah = Marja (Variante von Maria) – hebr./aram.

Allein die Lesung des Namens „Yeshua“ in Ossuar 704 ist unklar (hebräische Kursive sind oft schlecht zu entziffern, vor allem bei Graffiti; Stephen Pfann etwa schlägt die Lesung „Hanun“ vor), doch geht die Mehrheit der Forscher vermutlich zu Recht von „Yeshua“ aus. Ossuar 702 und 704 legen deutlich nahe, dass es sich um ein Familiengrab handelt, in dem Angehörige aus (mindestens) drei Generationen bestattet sind: Großvater Yosef, Sohn Yeshua und Enkel Yehudah. Hinzu kommt eine vierte Generation, repräsentiert durch die Primärbestattungen. Da das Knochenmaterial in der wissenschaftlichen Publikation nicht diskutiert wird (leider kein Sonderfall), sind keine Aussagen über das Alter der Bestatteten möglich. Yosef und Yeshua waren sicher erwachsen, bei Yehudah können wir das nicht mit letzter Sicherheit sagen, da die Größe des Ossuars kein völlig verlässliches Kriterium für das Alter des Zweitbestatteten ist. Obwohl aufgrund von Parallelen anzunehmen ist, dass die in den Ossuaren 701, 703 und 705-706 erwähnten Personen sowie die allesamt anonymen Primärbestatteten zur selben Großfamilie gehörten, kann deren exaktes Verwandtschaftsverhältnis zu Yosef, Yeshua und Yehudah nicht bestimmt werden. Möglich ist, dass wir es bei „Mariamene (e) Mara“ („Mariamenou“ ist ein etwas kruder Genetiv) und Maryah mit der Mutter, Schwester oder Frau eines der Männer zu tun haben, doch haben wir keine Hinweise darauf, wer unter welche Kategorie fällt. Die DNA-Tests an den Überresten der „Mariamene (e) Mara“ und des „Yeshua Sohn des Yosef“ helfen nur bedingt weiter (s. u.). Denkbar ist allein, dass Yoseh von Ossuar 705 mit dem in Ossuar 704 erwähnten Yosef identisch ist, doch ist das nicht beweisbar, da Yosef und Yoseh sehr weit verbreitete Namen waren und durchaus mehrmals in derselben Familie vorkommen konnten.

Ferner übersteigt nach A. Kloner die Zahl der Zweitbestatteten die Anzahl der Ossuare, d. h. in einigen Knochenkisten sind sicher mehr als eine Person bestattet worden,



Das Grab im Süd-Jerusalem Stadtteil Talpilot, in dem die jetzt präsentierten Ossuare 1980 gefunden wurden.

Das Jakobus-Ossuar

Schon einmal hat ein antikes Ossuar für Aufsehen gesorgt. Im Oktober 2002 tauchte ein Ossuar auf, das die Inschrift „Jakob, Sohn Josefs, Bruder des Jeshua“ trug. Es wurde interpretiert als Ruhestätte des biblischen Herrenbruders Jakobus, der nach Tod und Auferstehung Jesu die Jerusalemer Urgemeinde geleitet hatte. Damit schien in der ersten Aufregung der endgültige Beweis für die historische Existenz von Jesus, Jakobus und Josef gegeben.

Allerdings war die Herkunft des Ossuars, das zudem auf dem Weg zu einer Konferenz im kanadischen Toronto beschädigt wurde, unklar. Es stammt offensichtlich aus einer Raubgrabung. Das Alter des Ossuars selbst stand außer Frage. Umstritten war und ist die Echtheit der eingeritzten Inschrift. Als bei dem zeitweiligen Besitzer des Ossuars gefälschte Artefakte gefunden wurden, wurde die aufsehenerregende Inschrift erneut untersucht und diesmal für gefälscht erklärt. ◀

(bl/wub)

obwohl nur ein Name erwähnt wird. Solche Mehrfachbestattungen kommen bei Ossuaren vor.

Nichts zwingt zudem zu der Annahme, dass die Familie vollständig in dem Grab bestattet wurde. Andere Familienmitglieder können durchaus an anderer Stelle ihre Ruhestätte gefunden haben, auch müssen nicht alle Bestatteten des Grabes in einem engen Verwandtschaftsverhältnis zur Familie gestanden haben. Dass in einem benachbarten, bisher noch nicht untersuchten Grab weitere Angehörige der Familie bestattet sein könnten, wie Tabor vorschlägt, muss mangels Daten Spekulation bleiben.

Weder die Schrifttypen, in denen die Na-

men in den Kalkstein geritzt sind, noch die Tatsache, dass neben fünf aramäisch/hebräischen Namen auch ein Name in griechischer Sprache aufgeschrieben wurde, müssen verwundern. Im 1. Jh. n. Chr., in das das Grab aufgrund der Schriftform und der Parallelen grob datiert werden kann, war Griechisch in Palästina weit verbreitet und stellte für viele palästinische Juden fast eine zweite Muttersprache dar. Die Größe der Grabkammer, ihre grob verzierte Eingangsfront und die Tatsache, dass einige Ossuare sorgfältig dekoriert waren, legen nahe, dass die Familie des Yeshua durchaus zur wohlhabenderen Mittelschicht gehörte, doch fällt ansonsten rein gar nichts aus dem Rahmen.



Blick in das Innere des angeblichen Familiengrabes Jesu.

ZWEITBESTATTUNG

bedeutet, dass die Knochenreste des in Tücher gehüllten und auf einer Steinbank im Grab zur ERST- oder PRIMÄR-BESTATTUNG niedergelegten Leichnams nach dessen Zerfall (nach frühestens ein bis zwei Jahren) in einer Knochenkiste (OSSUAR) erneut feierlich beigesetzt wurden. So wurde der begrenzte Raum in einem Grab möglichst effektiv ausgenutzt und Platz für spätere Bestattungen geschaffen.

STATISTISCH ERWIESEN?

Zur Sensation wird das Grab erst durch die kühne Behauptung des Films, dass „jede Inschrift [auf den Ossuaren] mit den Evangelien verbunden“ sei (vor allem Mk 6,3 und Parallelen spielen eine Rolle), da die Namenskombination in ihrer Gesamtheit „einzigartig“ sei. Gestützt wird diese Behauptung durch statistische Berechnungen des Mathematikers Andrey Feuerverger, die die Namenskombination in der Tat als recht ungewöhnlich erweisen. Auf den ersten Blick kann man sich einer solchen Argumentation kaum entziehen, denn wer kann schon etwas gegen die unbestechliche „Objektivität“ von Statistiken vorbringen? Doch aus

verschiedenen Gründen ist kritische Vorsicht angebracht:

a) Völlig unbestritten ist (auch von Tabor und Cameron), dass jeder einzelne der Namen im damals ohnehin wenig abwechslungsreichen jüdischen **ONOMASTIKON** (Schatz der gebräuchlichen Eigennamen) sehr häufig vorkommt. Wenn man jedoch die Namen als Gruppe betrachtet und nach der statistischen Wahrscheinlichkeit fragt, eine zweite, mit der Talpiot-Gruppe identische Namenszusammenballung zu finden, ist diese Möglichkeit – nach den Berechnungen Andrey Feuervergers – sehr gering. Diese Annahme mag selbst auf der Basis der sehr unvollständigen Daten noch einiger-

maßen akzeptabel sein (wobei der Friedhof von „Dominus Flevit“ Gräber mit sehr ähnlicher Namenskombination aufweist, die jedoch völlig übergangen werden). Problematisch ist allein folgender Schritt: Tabor sagt: Wenn man akzeptiert, dass es kaum eine weitere identische Namenszusammenballung gibt, dann muss man auch annehmen, dass die in Talpiot gefundene Personen-Gruppe sehr wahrscheinlich mit den in den Evangelien genannten Geschwistern und Verwandten Jesu (Mk 6,3) zu identifizieren sei, da sie die einzige uns bekannte identische Namenszusammenballung enthält. Diese Hypothese ist jedoch unbegründet.

b) Feuerverger selbst schränkt die **BEWEISKRAFT DER BERECHNUNGEN** auf seiner Website freimütig ein: „Es steht nicht in der Macht der Statistik zu entscheiden, ob das Grab dasjenige der neutestamentlichen Familie ist oder nicht.“ Denn eine Statistik ist so plausibel wie das zugrundeliegende Ausgangsszenario und die eingespeisten Daten; sie ist damit alles andere als objektiv und unabhängig von den Auftraggebern. Da die Berechnungen im Detail noch nicht vorgelegt wurden, entziehen sie sich momentan einer Überprüfung.

Selbst wenn man aber der Statistik folgen wollte und von der theoretischen Möglichkeit der Identität des Yeshua von Talpiot mit Jesus von Nazaret ausgeht, ist es methodisch fragwürdig, eine historische Argumentation auf statistischen Wahrscheinlichkeiten aufzubauen und diese als historische Fakten einzusetzen. Das ist m. E. nur dann legitim, wenn weitere Argumente aus dem Bereich historisch diskutierbarer Daten hinzukommen. Sonst bleibt die Wahrscheinlichkeitsannahme Spekulation.

Genau hier liegt der entscheidende methodische Fehler Tabors. Statt die Statistik als Faktum zu nehmen und daraus die Möglichkeit eröffnet zu sehen, alle Detaildaten zu einem spekulativen Bild zusammenzusetzen, wäre ein anderer Weg wissenschaftlich geboten: In Anerkennung des genuinen Charakters statistischer Berechnungen hätte man die Detaildaten (Namen, Grabform etc.) dazu heranziehen müssen, unabhängig von der Statistik die Plausibilität der darauf aufgebauten Szenarios zu begründen. Dies ist nicht geschehen; Tabor und das Dokuteam haben nach meinem Eindruck stattdessen sehr bald jeden methodischen Zweifel über Bord geworfen und sind mit Blick auf das intendierte Ergebnis mit den Detaildaten höchst willkürlich umgegangen.

DER DA-VINCI-CODE ALS „QUELLE“

Nach Feuerwerker sind folgende Postulate in das statistische Szenario eingegangen, bevor man zu rechnen begann:

a) Von großer Bedeutung für die Plausibilität der Berechnung und damit der Identifikation des Yeshua aus Talpiot mit Jesus von Nazaret ist die Gleichsetzung der „*Mariamene (e) Mara*“ mit **MARIA MAGDALENA**. Dies jedoch ist höchst problematisch. Warum sollte man den Beinamen „*Mara*“ ausgerechnet im Sinne von „*Herrin*“/„*Gemeindevorsteherin*“ verstehen, wenn man nicht am Ende das herauslesen will, was man vorher in die Daten hineingelesen hat? Man muss dann nicht wie der Film auf Dan Browns *Da-Vinci-Code* zurückgreifen und diesen Roman (oder dubiose gnostische Legenden des 4. Jh.) als historische Quelle bemühen, aus der „*jeder weiß, dass die zweite ‚Maria‘ in Jesu Leben Maria Magdalena war*“. Bei „*Mara*“ handelt es sich um eine sehr gebräuchliche Kurzform von Marta. Doch selbst wenn „*Mara*“ auf das aramäische Wort für „*Herrin*“ zurückgehen sollte, impliziert das nicht notwendig, dass „*Mariamene*“ eine leitende Rolle in der frühchristlichen Gemeinde innehatte. Analog kommt ja auch niemand auf die Idee, den hebräischen Namen *Sara* = „*Fürstin*“ als „*Synagogenvorsteherin*“ zu interpretieren.

b) Und warum sollte der gebräuchliche und keinesfalls „sehr seltene“ Name **YOSEH** (Kurzform von Josef) im Talpiot-Grab notwendig mit dem gleichnamigen Bruder Jesu (Mk 6,3) identifiziert werden, zumal die Namensform in den Evangelien uneinheitlich ist?

c) Vollends phantastisch geht es bei der Interpretation des Namens „**YEHU-DAH SOHN DES YESHUA**“ zu. Da es, wie selbst Tabor und Kollegen anerkennen müssen, keine schriftlichen Quellen gibt, dass Jesus einen Sohn hatte, wird „*Yehudah*“ im Film kurzerhand mit dem Lieblingsjünger aus dem Johannesevangelium assoziiert. Warum, bleibt unerfindlich. Ebenso unerfindlich ist, warum hier völlig unverbunden eine zweite These im Raum steht. Dabei bricht dann doch wieder Dan Brown durch. Es ist peinlich und eigentlich für Wissenschaftler wie James Tabor unwürdig, dass das Fehlen von Belegen erneut durch Hinweis auf „*die mündliche Überlieferung – popularisiert in Der Da-Vinci-Code*–“ überbrückt wird, wonach „*Jesus ein Kind mit Maria Magdalena hatte*“. Falls dies historisch zutreffend ist, so Tabor und das Came-

ron-Team, „*dann könnte dies das Ossuar dieses Kindes sein, des verborgenen Erben des Throns von König David, als dessen Nachkomme sich Jesus sah. Mit anderen Worten, das ‚Judah Sohn des Jesus‘-Ossuar könnte die sterblichen Überreste des Sohnes von Jesus und Maria beherbergt haben*“.

FAMILIENGRAB JESU IN JERUSALEM?

Daneben muss eine Reihe von weiteren Hypothesen vorausgesetzt werden, damit das Szenario funktioniert:

a) Um den Befund des Talpiot-Grabes mit den ntl. Quellen in Einklang zu bringen, behauptet Tabor in seinem Buch, dass Jesus zunächst von Josef von Arimathäa zwischenbestattet worden sei, um danach in einem **EIGENEN FAMILIENGRAB** mit seinen Angehörigen zur Ruhe gebettet zu werden. Dafür gibt es keine Quellen.

b) Um das Grab aus Talpiot mit der Familie Jesu verbinden zu können, muss vorausgesetzt werden, dass Jesus nicht nur in einem Familiengrab erstbestattet, sondern danach auch noch **ZWEITBESTATTET** wurde. Die Zweitbestattung ist im damaligen Judentum durchaus weit verbreitet und archäologisch gut bekannt. Das Problem liegt allein darin, dass keine unserer Quellen von einer Zweitbestattung Jesu berichtet. Auch hier muss Tabor erst etwas unterstellen, was die Quellen nicht hergeben, um den Befund aus Talpiot in seinem Sinn interpretieren zu können. Zwei klassische Zirkelschlüsse: Behauptungen sollen durch Behauptungen untermuert werden.

c) Tabor lässt die anonymen **PRIMÄRBE-STATTUNGEN** und die unbeschrifteten Ossuare völlig außen vor und tut, als ob die sechs beschrifteten Ossuare eine sinnvolle, in sich relativ abgeschlossene Gruppe bilden, die mit literarischen Listen verglichen werden könnte. Dies ist aber gerade nicht der Fall.

Dass allein diese sechs Ossuare beschriftet waren, ist purer Zufall. In späteren Jahren wären sicher weitere Primärbestattete in Ossuare umgebettet worden, die dann auch hätten beschriftet werden können. Mit jedem weiteren Namen vergrößert sich aber die Möglichkeit, dass die Gruppe der beschrifteten Ossuare nicht mehr mit Mk 6,3 verglichen werden kann. Der Tod einer Statistik sind gerade die Abweichungen. Wie schwer sich Tabor und Cameron mit solchen „*Querschlägern*“ tun, zeigt ihr Eiertanz um Matyah, der so nicht in Mk 6,3 steht. Man kann sich leicht ausmalen, was passiert wäre, wenn noch ein Yehohanan und eine Shelamizion hinzugekommen wären, was angesichts der Verbreitung dieser Namen nicht ungewöhnlich wäre. Hätte man sie auch kurzerhand zu Jüngern erklärt?

WIEDER EINMAL: DAS JAKOBUS-OSSUAR

Neben solchen Zirkelschlüssen ist bei Tabor und Kollegen mehrfach die deutliche Tendenz festzustellen, unter Übergehen gegenteiliger Beobachtungen die Besonderheit des Grabes plausibel zu machen:



Das entscheidende Ossuar, mit der Inschrift „Yeshua Sohn des Yosef“. Die darin gefundenen Gebeine sind nach orthodoxer Tradition bereits wieder bestattet.



Eines der beiden Ossuare, das vor 27 Jahren in Jerusalem gefunden wurde und nun als sensationeller Fund in New York präsentiert wurde.

a) Tabor behauptet, dass die in der Tat auffällige **DEKORATION** der Eingangsfassade – ein recht banales Imitat hellenisierender Dekoration aus Tympanon und Rosette – als Hinweis auf das frühe Christentum verstanden werden muss. Das ist völliger Unsinn. Nirgendwo gibt es Hinweise, dass solche Dekorationselemente irgendetwas mit christlichen Vorstellungen zu tun haben. Wie auch? Die heutige Forschung ist zu Recht der Ansicht, dass dekorative Elemente auf jüdischen Gräbern der Zeit vor 70 insgesamt nicht als Ausdruck spezifischer religiöser Überzeugungen zu verstehen sind. Allenfalls haben die Besitzer des Grabes sich mit ihren bescheidenen Mitteln der damaligen Mode angeschlossen.

b) Besonders abenteuerlich wird es, wenn ein alter Bekannter mit dem Talpiot-Grab in Verbindung gebracht werden soll, um das Familienglück der Jesus-Familie perfekt zu machen: die Heimholung des Bruders Jesu in Form des „**JAKOBUS-OSSUARS**“. Tabor behauptet, es gäbe gute Gründe, das fehlende zehnte Ossuar mit dem notorisch umstrittenen Jakobus-Ossuar zu identifizieren und untermauert dies mit allerlei Gerüchten, Erinnerungen und Vermutungen, die den Vorteil haben, sich für den Normalleser jeglicher Überprüfung zu entziehen. Tabors Hinweis, dass die Dimensionen und die zurückhaltende Dekoration des „Jakobus-Ossuars“ exakt denen des fehlenden Ossuars entsprechen, führt nicht weiter, da Ossuare damals Massenware waren, die – ob verziert oder unverziert – schlicht „auf

Halde“ produziert wurden. Diese Räuberplünderung wird in einem einzigen Satz in Levi Rahmans Beschreibung des Inhalts des Talpiot-Grabes widerlegt: Neben den übrigen neun in seinem Katalog besprochenen Ossuaren bemerkt er: „*a plain, broken specimen was also found*“ (Catalogue, 222). Das nicht aufbewahrte zehnte Ossuar war also nicht nur undekoriert („*plain*“ – dies erwähnt Tabor in seinem Buch), sondern auch „*broken*“ (dies übergeht Tabor). Wahrscheinlich wurden die Fragmente deshalb nicht geborgen und archiviert. Das „Jakobus-Ossuar“ kann also nicht das fehlende zehnte Ossuar sein, egal ob man die Inschrift für echt hält oder nicht. Der Zusammenhang zwischen dem „Jakobus-Ossuar“, dessen Herkunft immer noch Gegenstand wilder Spekulationen ist, und dem Talpiot-Grab ist konstruiert.

c) Tabor und Cameron würzen ihren Bericht mit einer weiteren „Sensation“: Ihren Angaben nach wurde dem Grab des „*Yeshua Sohn des Yosef*“ und dem der „*Mariamene (e) Mara*“ organisches Material entnommen und einem DNA-Test unterzogen, der gezeigt haben soll, dass die beiden Individuen **NICHT** mütterlicherseits miteinander **VERWANDT** (also keine Geschwister) waren. Anstatt das Material jedoch ordentlich zu publizieren, damit man sich eine eigene Meinung bilden kann, dient es als Basis für die Behauptung, dass die beiden „*wahrscheinlich durch Heirat miteinander verbunden waren*“. Dies gibt der DNA-Test natürlich keinesfalls her, erhält aber seine Brisanz dadurch, dass Tabor „*Mariamene (e)*

Mara“ gern mit Maria Magdalena identifizieren würde. Warum aber hat man das DNA-Material der „*Mariamene (e) Mara*“ nicht auch mit dem des „*Yosef*“, des „*Matyah*“ oder gar des „*Yehudah Sohn des Yeshua*“ verglichen? Was wäre, wenn sich bei einer dieser Personen ein Verwandtschaftsverhältnis erweisen würde? Wie aussagekräftig ist angesichts all der Unterlassungen der Vergleich mit „*Yeshua Sohn des Yosef*“? Hier haben wir wieder das bekannte Spiel: die Daten werden selektiv (man kann auch sagen „*ergebnisgeleitet*“) ausgewertet, das Ergebnis mit einer unbewiesenen Hypothese („*Mariamene*“ = Maria von Magdala) verknüpft, die unter der Hand zum Faktum wird, das mit einer weiteren Hypothese (der angeblichen Heiratsverbindung mit Yeshua) verknüpft und zu einer handfesten Sensation aufgeblasen wird. Mit Wissenschaft hat das alles nichts mehr zu tun.

Im Unterschied zu manchen Kollegen halte ich es *nicht* für *grundsätzlich* ausgeschlossen, dass man irgendwann einmal das Grab Jesu oder seiner Familie finden *könnte*. Selbst wenn dieses Grab noch Gebeine enthielte, wäre es keine Gefahr für das Christentum. Hier stimme ich Tabor ausdrücklich zu. Ich bezweifle lediglich, dass man es bisher schon gefunden hat und bestreite mit Nachdruck, dass das Grab von Talpiot ein auch nur annähernd plausibler Kandidat wäre. Man wird sehen, wie die Diskussion weitergeht und kann nur hoffen, dass bald belastbare Befunde vorgelegt werden. ◀

Jürgen Zangenberg ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum an der Universität Leiden, NL

ZUM WEITERLESEN:

A. Kloner, **A Tomb with Inscribed Ossuaries in East Talpiyot**, Jerusalem, 'Atiqot 29 (1996), 15-22.

L. Triebel/J. Zangenberg, **Hinter Fels und unter Erde. Beobachtungen zur Archäologie und zum kulturellen Kontext jüdischer Gräber im hellenistisch-römischen Palästina**, in: S. Alkier/J. Zangenberg (Hg.), **Zeichen aus Text und Stein. Studien auf dem Weg zu einer Archäologie des Neuen Testaments**, Tübingen 2003 (TANZ 42), 447-487.

J. Zangenberg., **Zwischen Welt und Unterwelt. Bestattungssitten und Gräber in Palästina zur Zeit Jesu**, WUB 27 (2003), 40-46.

Vollständige Liste auf www.weltundumweltderbibel.de